№ 10. 1827.





Zeitung des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: Assessor Raabski.

Sonnabend den 3. Februar.

Inland.

Acht und zwanzigster Bericht.

Das Befinden Seiner Majestät bleibt fortwährend gut.

Berlin den 28. Januar 1827.

Hufeland. Wiebel. Büttner. v. Gräfe.

Berlin den 29. Jan. Ihre Königl. Hoheiten der Kronprinz, der Prinz Wilhelm von Preußen (Sohn Sr. Maj. des Königs) und der Prinz Carl von Preußen, sind nach Weimar von hier abgereist.

Se. Hoheit der General der Infanterie und kommandirende General der Garde-Corps, Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz, sind von Neu-Strelitz hier wieder eingetroffen.

Am 24. hielt die Königliche Akademie der Wissenschaften ihre öffentliche Sitzung zum Gedächtniß Friedrich des Zweiten. Nachdem der Secretair der physikalischen Klasse Hr. Ermann die Sitzung eröffnet, las Hr. Lichtenstein einen im Oktober vorigen Jahres von Hrn. Alexander von Humboldt in der Akademie gelesenen Bericht über die naturhistorischen Reisen der Herren Ehrenberg und Hemprich, durch Aegypten, Dongola, Syrien, Arabien und den östlichen Abfall des Habeßinischen Hochlandes in den Jahren 1820 — 25. An der Entwerfung dieses Berichts hatten gemeinschaftlich Theil genommen, die Herren A. v. Humboldt, Lichtenstein, Link, Rudolphi und Weiß, und derselbe ist so eben in Druck erschienen und in der Dümmlerschen Buchhandlung zu haben, als Anzeige der sehnlichst erwarteten ausführlichen Reisebeschreibung.

Am 27. dieses Morgens um 1 Uhr starb im 78. Jahre seines Alters, Herr Johann Carl Philipp Spener.

Ausland.

Deutschland.

Vom Main den 24. Januar. Am 21. trieb der Rhein bei Köln wieder Eis, so daß die Schiffbrücke abgefahren werden mußte. Die Rheinhöhe war 11 Fuß 7 Zoll. Am 22. war die Oberfläche des Stromes ganz mit Eis bedeckt und die Rheinhöhe 11 Fuß 2 Zoll.

Der Nachlaß des in Frankfurt verstorbenen Banquier von Bethmann wird auf 6 Mill. Gulden angegeben. Alle seine liegenden Gründe in und um Frankfurt sind zu einem Fidei-Commiß für den ältesten seiner 4 Söhne erhoben.

Schweiz.

Der heftige Nordwind, welcher vom 4. bis zum 7. d. wehete, hat alle Straßen bei uns, vorzüglich im Hochgebirge, so tief unter dem Schnee begraben, daß der Postenlauf 48 bis 60 Stunden lang völlig unterbrochen war. An den Bergübergängen der Fossille und Dôle (Straße nach Paris) lag der Schnee über 30 Fuß hoch, und am ersteren war zwischen la Vattay und Wasseroles eine hohe, steil abgerissene Schneewand aufgethürmt, durch die man einstweilen eine lange Gallerie gebrochen hat. Zwischen Bern und Lausanne lag in den Thalschluchten von Gümmern und Monpreveyres eine so ungeheure Schneelast, daß man darin tiefe Hohlwege zu graben genöthigt gewesen ist. Die Hauptübergänge nach Italien sind ganz unwegsam geworden, und das, seit dem 10. mit einem heftigen Südweststwinde eingetretene starke Thauwetter läßt bedeutende Lawinenstürze und andere Unfälle besorgen. Die Mönche im Hospiz auf dem großen Bernhard sind seit länger als vierzehn Tagen von aller Gemeinschaft mit der übrigen Welt abgeschnitten, und der Berghang gegen Wallis hat durch die neuen Schneemassen eine ganz andere Gestalt angenommen.

Am 5. Dezember ward durch den großen Rath von Appenzell-Außerrhoden ein bemerkenswerther Entschluß hinsichtlich der Hinterlassenschaft der Selbstmörder gefaßt. Dort herrschte nämlich in frühern Zeiten eine barbarische Sitte, die übrigens nie durch ein förmliches Gesetz sanctionirt worden war, wonach das ganze Vermögen der Selbstmörder als dem Staate zugefallen behandelt ward. Man hat zwar in der letzten Zeit den Hinterbliebenen immer ein Quantum verabreicht, jetzt aber wurde einstimmig beschlossen: „daß künftig von dem Vermögen solcher Unglücklichen nur noch die Unkosten ihrer Beerdigung bezogen werden sollen.“

Am 19. Januar eröffnete in Genf Herr Rico eine Reihe von Vorlesungen über die neuere Geschichte Griechenlands bis zum Falle von Missolunghi. — Der Philhellene Dr. Gosse traf auf seiner Reise nach Griechenland am 29. December in Ankona ein, und reiste am 31. auf einem mit Lebensmitteln für die Griechen beladenen Fahrzeuge weiter.

Rußland.

Odessa den 6. Januar. Marquis v. Ribeaupierre hat uns endlich verlassen, um seine Reise nach Konstantinopel anzutreten. Es heißt, er werde sich einige Zeit in den Fürstenthümern Moldau und Wallachei aufhalten, um über den Zustand dieser Provinzen in Bezug auf die Konvention von Akjerman Bericht an Se. Maj. den Kaiser zu erstatten. — Die neuesten Briefe aus Konstantinopel vom 30. Decbr. bringen nichts Erhebliches. Der Königl. Preuß. Geschäftsträger bei der Pforte, Freiherr v. Miltitz, hatte seine Instruktionen in Betreff der von den Europäischen Mächten zu Griechenlands Pacifikation dem Divan gemeinsam zu machenden Anträge erhalten, und bereits dem Reis-Effendi eine Note übergeben. Die Griechen erwarten nun mit Sehnsucht die Ankunft des Marquis v. Ribeaupierre, weil alles anzeigt, daß sodann diese Anträge, auch von Seite Rußlands unterstützt, mit Energie betrieben werden dürften.

Frankreich.

Paris den 23. Januar. Der Fürst v. Polignac befindet sich noch immer in Paris, seine Anwesenheit verursacht viele Gerüchte, die jedoch in der Etoile nur unter der Rubrik „Tageslügen“ Platz finden.

Am 20. d. nach der Trauerceremonie in St. Denis, wurde der Fürst Talleyrand in einem Gange, der aus der Kirche auf den Platz führt, durch einen Menschen angegriffen, der ihm mehrere Faustschläge versetzte und ihn zu Boden warf. Einen Augenblick vorher war die Dauphine in Begleitung des Herzogs von Luxemburg an dem Fürsten vorbeigekommen. Der General Grundler befand sich zwei Schritte von dem Vorfall, und verhaftete selbst den Thäter. Es ist derselbe Herr von Maubreuil, der im Jahre 1814 beschuldigt wurde, die Diamanten der Königin von Westphalen geraubt zu haben. Man fand keine Mordwerkzeuge bei ihm, und er erklärte, er habe sich und die Ehre seiner Familie rächen wollen. Gestern Abend mußte der Fürst zweimal zur Ader lassen, und es kann dieser Vorfall leicht einen nachtheiligen Einfluß auf seine so sehr geschwächte Gesundheit haben. Seine zahlreichen Freunde haben ihn gestern Abend besucht. Als zu dem Vorfall Leute hinzukamen, erklärte Maubreuil seinen Namen, und daß er mit einer Karte unter seinem Namen hereingekommen sei mit dem Zusatz: Thun Sie mir nichts, ich ergebe mich zum Gefangenen, ich wollte meine und meiner Familie Ehre retten. Während Maubreuil ins Gefängniß abgeführt wurde, sagte er: man muß mich jetzt wohl anhören, und ich werde jetzt sprechen dürfen, dann wird Frankreich die ganze

Wahrheit erfahren, und die wahren Schuldigen werden erkannt werden. Heute Abend hat die Schwäche des Fürsten sehr zugenommen, und bei seinem Alter fürchtet man sehr für sein Leben.

Die Sitzung der Pairskammer vom 19. d. Mts. war von großer Wichtigkeit, sowohl wegen der Art der Debatten, als wegen des Resultats; es betraf die Denunciation Montlosiers gegen die Jesuiten. Der Vicomte Dambray eröffnete die Diskussion durch eine Rede, deren Schluß mit dem Antrag des Referenten der Commission nicht übereinstimmte. Hierauf sprach Hr. Vicomte Lainé. Seine Rede war erhabener, seine Beredsamkeit hinreißender als je, und sie wirkte tief auf die edle Versammlung ein. — Ihren lebhaftesten Vertheidiger fanden die Jesuiten an den Kardinal Herzog de la Fare. „Durch den Revolutions=Sturm, sagte der edle Pair, aus Frankreich hinausgeworfen, lernte ich die Meinung der verschiedenen Völker Europas über die Gesellschaft der Jesuiten kennen und überall bemerkte ich ein lebhaftes Bedauern über die Unterdrückung derselben, einen tiefen Abscheu vor den gegen sie erhobenen Verläumdungen und eine allgemeine Verehrung der Mitglieder, welche die Zeit verschont hatte. Aufrecht erhalten in Oestreich, bis die Unterdrückungsbulle erschien, wurden die Jesuiten daselbst mehrmals zur Erziehung der Prinzen gerufen und noch jetzt stehen sie einem blühenden Collegium in Gallizien vor. Seit der von dem heil. Pontifex verkündigten Wiederherstellung des Ordens sind die Jesuiten nicht nur von allen kathol. Staaten, sondern auch von England, den vereinigten Staaten, den Niederlanden und der Schweiz wieder gerufen worden. — Was fürchtet man von denen, welche man jetzt angreift; sie haben keine gesetzliche Existenz (eben deshalb sollen sie fort), keine Rechte und stehen unter der vollständigsten Abhängigkeit der weltlichen Gewalt und der bischöflichen Behörde. — Man fürchtet, wie man sagt, ihr Einschreiten, allein was haben sie seit 15 Jahren erobert? nichts als 7 kleine Seminarien, welche unter der Autorität des Bischofs stehen, in welchen Zöglinge zum geistlichen Stande vorbereitet werden.— In allen Ländern, welche die Verwüstung der Revolution verschonte, hat man die Jesuiten auf das Angelegentlichste wieder verlangt und sie leben daselbst unter dem Schutze der Gesetze. Woher käme dies, wenn sich die Souveraine nicht überzeugt hätten, was man von den Lehren dieser Gesellschaft zu hoffen und von denen der Revolution zu fürchten hat. Sollte das Königreich, dessen Monarch der Allerchristlichste heißt, das einzige in Europa seyn, in welchem man anderer Meinung wäre? Ich kann es nicht glauben und habe zu der Gerechtigkeit der Kammer das feste Vertrauen, daß sie eine unbegreifliche Denunciation von sich weisen und die kommenden Geschlechter der Wohlthaten nicht berauben werde, welche ihnen eine Gesellschaft bereiten kann, die sich nur dadurch so großen Haß zugezogen hat, weil sie aus allen Kräften der Religion und dem Königthum dient. Ich stimme für die Verwerfung der Bittschrift.“ Dann unterstützte Herr von Bonald die Tages=Ordnung. Der Herr Baron von Barente antwortete seinem Vorgänger mit so heftigen Gründen, daß der Herr Minister der geistlichen Angelegenheiten es für nöthig erachtete, die Tribune zu besteigen. Er dehnte sich sehr weit über die Gesellschaft Jesu aus, und bemühte sich, in einer beinahe zwei Stunden währenden Rede zu beweisen, daß die heutigen Jesuiten weder die Ansprüche machten, noch die ehrgeizigen Absichten hegten, wie ihre Vorgänger gethan hätten. Hr. Baron Pasquier widerlegte den Bischof von Hermopolis mit einer festen Logik, indem er nachwies, daß die heutigen Jesuiten den nämlichen Lehren anhingen und die nämlichen Absichten hegten, wie die früheren. Der Vortrag des edlen Pairs brachte eine solche Wirkung hervor, daß man allgemein die Abstimmung begehrte. Dieses fand im geheimen Scrutinium Statt, und die ursprünglich durch den Cardinal de la Fare angetragene Tagesordnung hinsichtlich der ganzen Eingabe des Hrn. v. Montlosier wurde mit einer Mehrheit von 40 Stimmen (113 gegen 73) verworfen. Die Kammer hat demnächst die in dem Berichte der Petitions=Commission hinsichtlich der fraglichen Eingabe enthaltenen Beschlüsse angenommen, wonach über die drei ersten Hauptpunkte derselben die Tagesordnung ausgesprochen, in Ansehung des vierten Punkts aber, der sich auf die Anstalten der Jesuiten in Frankreich bezieht, dieselbe an den Präsidenten des Ministeraths verwiesen worden.

In der vorgestrigen Sitzung der Deputirten=Kammer wurde über mehrere Petitionen berichtet. Bei Gelegenheit der Bittschrift eines Hrn. Franclien aus Senlis gegen das neue Preßgesetz, deren Uebersendung an die zur Prüfung dieses Gesetzes ernannte Commission vorgeschlagen worden war, erhob sich Hr. v. Castelbajac und trug darauf an, über diese und alle ähnliche Schriften zur Tagesordnung zu

schreiten. Hier ist, sagte er, weder von einem Unrecht, welches wieder gut zu machen sei, noch von gekränkten Rechten, noch von Beleidigung von Privatinteressen die Rede; man möchte lediglich eine vorgreifende Debatte über das Ihnen vorgelegte, das allgemeine Interesse betreffende, Gesetz veranlassen; und dazu hat die Charte das Petitionsrecht nicht gewährt. Ihnen allein, m. H., gebührt es, über die Vorschläge der Regierung zu berathschlagen, und solche Bittschriften, wie die vorliegenden, sind ein Eingriff in Ihre Rechte, den Sie nicht dulden dürfen. Hierauf erwiderte Hr. Royer-Collard, die Charte habe das Petitionsrecht nicht gestiftet, denn dieses sei älter wie sie; eben so wenig habe sie es in der vorerwähnten Art beschränkt; indem sie nur bestimme, daß die Bittsteller nicht selbst ihre Bittschriften bringen dürften; im Uebrigen stehe das Feld der Petitionen offen und frei; und es könne sich kein vernünftiger Grund anführen lassen, warum Bittschriften, die das allgemeine Interesse beträfen, abgewiesen werden sollten, da doch der Kammer recht eigentlich die Wahrnehmung der allgemeinen Interessen obliegt: auch könne man solchen Bittschriften keinesweges den Vorwurf eines Eingriffs in die Freiheit der Berathung machen, da diese immer bestehe, und jedes Mitglied nur nach seiner eigenen Ueberzeugung zu stimmen berufen sei. Nach dieser Rede wurde zunächst über den Antrag, zur Tagesordnung zu schreiten, gestimmt, denn dieser hat immer die Priorität; er wurde beinahe einstimmig verworfen, und nur ein Dutzend Mitglieder stimmten dafür. Demnach ist obige und alle das neue Gesetz betreffenden Bittschriften der Commission überwiesen worden.

Die Lyoner allgemeine Zeitung meldet, daß die dortige Akademie der Wissenschaften in ihrer Sizzung vom 16. beschlossen hat, dem Könige eine Adresse zu überreichen, um S. M. anzuflehen, Ihren Ministern zu befehlen, das Preßgesetz zurück zu nehmen.

Die hiesige Handelskammer wird dem Könige eine Supplik gegen das Preßbeschränkungsgesetz einreichen. Die Setzer und Drucker der verschiedenen Buchdruckereien in Strasburg haben eine Bittschrift an die Mitglieder der Deputirtenkammer gesandt, worin es heißt: „Aus einer Stadt, die stolz darauf ist, die Wiege der Buchdruckerkunst zu seyn, richten wir an Sie unsere ehrfurchtsvollen Bitten. Der neue Gesetzentwurf in Betreff der Presse bedroht einen der schönsten Zweige des französischen Gewerbfleißes, den Buchhandel und die Buchdrukkerei, mit dem Todesstoß. Strasburg, ehemals so reich, hat bereits so manchen Verlust beklagen müssen; hat seine Manufakturen, nebst den darauf haftenden Kapitalien, ins Ausland wandern sehen. Sollen sein Buchhandel und seine Buchdruckereien das nämliche Schicksal haben? Sie werden daher einen Entwurf verwerfen, der Frankreich in Armuth bringen und das Jahrhundert beschimpfen würde." (Die Eingabe hat 110 Unterschriften, meist von Familienvätern.)

Der Professor der Geschichte an der hiesigen Universität, Herr du Rozoir, ein Schüler Lacretelle's, beweist (im Journal des Débats) durch eine gelehrte historische Auseinandersetzung, daß die französische Akademie zu ihrem neulichen Schritt nicht bloß berechtigt, sondern sogar statutenmäßig verpflichtet sei.

Der Moniteur vom 14. d. M. enthält bekanntlich einen zweiten, sehr langen Artikel zur Rechtfertigung des Gesetzentwurfs in Betreff der Polizei der Presse, welchen abermals sämmtliche Pariser Blätter auf Requisition des Polizei-Präfekten, Hrn. Delavau, aufnehmen, oder in Extra-Beilagen geben mußten. Der Artikel geht die einzelnen Verfügungen des Gesetzentwurfs der Reihe nach durch, und sucht ihre Nothwendigkeit zu beweisen. Der Einwurf, daß das Gesetz auch nachtheilig und hemmend gegen gute Schriften und gute Journale einwirke, wird folgendermaaßen beantwortet: „Aber (sagen die Gegner des Entwurfs), ihr vermengt Alles, werft Alles durcheinander; ihr macht keinen Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen; ihr schlagt blindlings auf die guten und auf die schlechten Bücher, auf die guten und auf die schlechten periodischen Schriften los; ihr scheidet nicht die Treue von dem Faktions-Geiste, noch die Religion von der Gottlosigkeit? — Trennen, Unterscheiden, das Gute auswählen, und das Schlechte verwerfen; was wäre dies anders, ich bitte euch, als die Censur? Ihr bedauert es also, daß man die Censur nicht eingeführt hat! — Wißt ihr sichere Merkmale anzugeben, an denen man, vor der Bekanntmachung, zu erkennen vermag, was ärgerlich und strafbar, was lobenswerth und gleichgültig ist? Ist es denn noch nie geschehen, daß man auf eine schlechte Schrift einen guten oder auf eine wohlgemeinte und untadelhafte Schrift einen zweideutigen Titel gesetzt hat? — Ihr beklagt das Loos der guten Journale und der guten

Schriften! Auch mich betrübt es; aber die Keime der Leidenschaften sind leichter zu befruchten, als die der Tugend. Das Böse erzeugt hundertmal mehr Böses, als das Gute Gutes stiftet. Gescheidte Leute haben lange Zeit das Gegentheil geglaubt; sie haben sich getäuscht. — Deshalb halte ich es für besser, das Böse anzugreifen, selbst auf die Gefahr, mitunter das Gute zu stören, als das Gute zu schonen, mit der Gewißheit, dem Bösen Thür und Thore offen zu lassen."

Die Etoile enthält in Bezug auf das von Herrn v. Chateaubriand an den Redakteur des Journal des Débats gerichtete Schreiben gegen das neue Preßgesetz (wovon bekanntlich 300,000 Exemplare abgedruckt und gratis vertheilt worden sind) folgende Bemerkungen: „Niemand hat sich stärker gegen die Zügellosigkeit der Presse erhoben, als der Herr Vicomte de Chateaubriand; niemand hat besser als er die Nothwendigkeit bewiesen, den Ausschweifungen derselben Einhalt zu thun, da er im Conservateur vom 3. März 1820 ausrief: „Es giebt eine Europäische Pest, und diese Pest erzeugt sich aus unsern antisocialen Doctrinen." Und er fügte in einer Apostrophe an jene Sykophanten der Freiheit und der konstitutionellen Lehren hinzu: „Wenn man euch von Tugend und Grundsätzen im Angesicht des blutigen Thrones Ludwig XVI. oder des Leichnams des Herzogs von Berry reden hört, so schaudert man vor Entsetzen zurück, und Konstantinopel hat nicht Despotismus genug, um sich vor eurer Freiheit zu schützen. Ja, eure abscheulichen Lehren sind es, welche den jungen und unglücklichen Herzog von Berry ermordet haben!" Wir fragen nun Hrn. von Chateaubriand selbst, ist man seit Louvel von jenen abscheulichen Lehren zurückgekommen? Ist jene aus unsern Doctrinen erzeugte Pest geheilt? Ist der Constitutionnel, der Courier, sind alle die Blätter, welche Hr. v. Chateaubriand mit solchem Feuereifer bekämpfte, durch ihn bekehrt worden, und haben sie etwa ihre verpestenden Doctrinen aufgegeben, weil sie so klug waren, die ehrenvollen Schmähungen, die sie sonst gegen ihn ausstießen, durch brandmarkende Lobpreisungen zu ersetzen? Ist alles das, was dazumal wahr gewesen, es nun nicht mehr, weil die Liberalen aufgehört haben, Feinde des Hrn. v. Chateaubriand zu seyn? Sollten jene Liberalen selbst seitdem Leute von Geist in den Augen des edlen Vicomte geworden seyn, der doch im Conservateur mit dürren Worten den Hrn. Benjamin Constant den einzigen geistreichen Mann der liberalen Partei nannte? ein, beiläufig gesagt, etwas schroffes und allzu wegwerfendes Urtheil selbst in dem Munde eines so geistreichen Mannes, wie Hr. v. Chateaubriand. Schickt es sich wohl für den edlen Vicomte, bei Gelegenheit des gegenwärtigen Gesetzentwurfs in Betreff der Polizei der Presse, zu äußern: daß man die Galgen und die Scheiterhaufen wieder aufrichten wolle, während er doch selbst in seiner Schrift: La Monarchie selon la Charte, wegen aufrührerischer Schriften die Todesstrafe verhängt wissen wollte? Ziemt es sich nach einem solchen Wunsche, von der Inquisition zu reden? Und wenn alle diese Deklamationen aus dem Munde eines geistreichen Mannes fließen, kommen sie wohl auch von einem Manne, der Gedächtniß hat, und der sich im Jahre 1827 dessen erinnert, was er im Jahre 1820 geschrieben hat?

Man lieset, die letzten Verhandlungen der Akademie betreffend, im Journal du Commerce unter mehreren Anekdoten folgende: Herr v. Lacretelle ist in der Zwischenzeit zwischen beiden Sitzungen von Dienstfertigen überlaufen worden, die alles mögliche angewendet, ihn von der Ausführung seines Vorhabens abzuhalten. Auf Anerbietungen von Vortheilen folgten Drohungen. Lacretelle ist Familienvater; Anstellungen, literarische Pensionen, als Lohn für seine vielen Arbeiten, machen fast sein ganzes Einkommen aus. — Ein Akademiker sagte, als der Brief des Erzbischofs verlesen wurde: Lieber gehe die Akademie unter, als die Schreibefreiheit! — Herr Villemain ist die Stütze, wie die Zierde einer starken Familie und besitzt kein weiteres Vermögen, als Emolumente, die ihm das Ministerium nehmen kann. Durch angestrengtes Studium ist in der Blüthe seiner Jahre seine Gesundheit aufgerieben und ihm das Gesicht fast ganz vergangen. — Der Bischof von Hermopolis suchte die Wirkung, welche das Schreiben des Erzbischofs hervorbrachte, durch die Versicherung zu mildern, daß es nicht Absicht der Regierung sei, sich strenger Maaßregeln gegen die Akademie zu bedienen. Es ist vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, daß die Akademie auf ein Gesetz begründet ist, und der Fond ihrer Dotation einen Theil des Budgets ausmacht. — Die meisten der Mitglieder, die sich wider den Antrag des Hrn. v. Lacretelle aussprachen, thaten es doch nur wegen vorausgesetzter Incompetenz der Akademie, erklärten sich aber übrigens dem Preß-Entwurf bestimmt entgegen und die HH. Auger und

Cuvier äußerten sich insonderheit sehr freimüthig und nachdrücklich wider denselben.

Die Etoile kann es der Akademie noch immer nicht vergessen, daß dieselbe sich in die Angelegenheiten des Preßgesetzes gemischt hat. Um zu beweisen, wie ungehörig dies gewesen, führt sie aus den Statuten derselben vom Jahre 1635 folgende ihr zur Hauptaufgabe gemachten Beschäftigungen an. „Die Akademie soll die Sprache von dem Unrathe säubern, welcher ihr, sei es in dem Munde des Volks, oder von der Menge der Palastmenschen, oder durch die schlechten Gewohnheiten unwissender Hofleute, oder durch den Mißbrauch derer, welche schlecht schreiben und auf den Kanzeln schlecht sprechen, angehängt worden ist."

Als der Preß-Gesetzentwurf eben vorgelesen war, rief ein Deputirter aus: „Es ist ein ganz royalistisches Gesetz, das muß nicht lange erst diskutirt, es muß gleich zur Abstimmung gebracht werden."

In einem Artikel vom 17. d. M. lesen wir unter andern folgendes: Noch nie hat sich in der neuesten Geschichte Frankreichs eine solche Masse von Tagsneuigkeiten zusammengehäuft, als eben jetzt. In Spanien, dem gemeinsamen Erbtheile unserer Königsfamilie, erfordert das Interesse der reinen Vernunft und der gesunden Politik, daß die Französische Regierung sich mit dem Feinde Spaniens verbünde, und nun kommt plötzlich der Abgesandte Frankreichs von London zurück, ohne daß man seit drei Tagen es gewagt hätte, die wahre Ursache seiner Ankunft anzugeben. Nur ein Abend-Blatt sagt, der Fürst v. Polignac sei in den Tagen der Winternebel nach Frankreich gekommen, um die Frühlingsluft zu genießen. Zwei Gesandte Frankreichs haben also ihre Posten verlassen, gerade als diese Posten einen Oxenstierna, einen Kardinal Richelieu erfordert hätten. Man hat dieser Tage die HH. v. Moustiers und v. Polignac gleichsam insgeheim im Königl. Kabinette gesehen, nicht in dem Augenblicke, wo die Minister dort zu thun haben, sondern wo die Großoffiziere der Krone sich zum Dienst des Throns einfanden. Die mißtrauische Kritik der öffentlichen Meinung zieht aus diesen geheimen Aufwartungen ihre gewöhnlichen Vorbedeutungen; sie meint, die beiden Herren seien dahin gekommen, wie Nikodemus in der Nacht, oder wie in der Diplomatik das Ostensible neben dem Uriasbriefe. — Die Dreiprozents sind in zwei Tagen um beinahe 2 Prozente gewichen, und die hohe Meinung von den Kräften und dem Muthe ihres Schöpfers ist gestern zum Zweitenmale getäuscht worden. Eine Art von Anarchie scheint in das Innere der höchsten Gewalt eingedrungen zu seyn, ein Status in Statu gestaltet sich nach und nach in einem der Ministerien, welches gleichsam zwei Oberhäupter zu haben scheint. Wir meinen nicht Ein Haupt, wie der Janus mit zwei Gesichtern, wovon das Eine die Vergangenheit sieht, und das andere die Zukunft, sondern der Eine Kopf scheint die Gegenwart zu fürchten, und der Andere der Zukunft zu lächeln. Alle andern Ministerien bewahren ihre Einheit, aber in dem Kampfe gegen die Meinung leiden sie alle durch ihre Solidarität für das unselige Preßgesetz. Wie sehr das Mißbehagen zunimmt, beweist die neu eingeführte Mode, daß in dem offiziellen Blatte Vertheidigungen des Entwurfs erscheinen. Niemand wagt aber diese zu unterzeichnen. Darüber sagt eine gewichtige Stimme, diese Artikel taugten nichts, sobald man den Namen davon wisse, oder wenn der Artikel etwas taugte, so tauge der Name nichts. Nun ziehen vollends schwere Gewitterwolken aus dem Meere auf. In Hayti soll ein Aufruhr ausgebrochen seyn, und schon bauen unsere Kolonisten wieder ihre Schlösser in St. Domingo, während die Rente von Hayti gleich einem Luftschlosse an der Börse zusammenstürzt. Vertrauen läßt jedoch nicht zu Schanden werden. Das Uebel muß aus dem Lande, wo der Geist des Guten noch nicht ganz gewichen ist, das Gute wird aus dem Uebel selbst erstehen; durch ein übertriebenes Gesetz, durch die Censur, durch Polizeileute und Gensd'armen kann man es wohl dahin bringen, meint das Journal der auswärtigen Angelegenheiten, daß man seine Trüffeln ruhig verdaut. Aber, sagt dagegen der wohlmeinende Theil der Opposition, die Preßfreiheit kann mit einem einzigen Artikel gerettet werden, nemlich, daß man den Verfasser der Artikel strafe, und nicht den Eigenthümer der Zeitung. Wer wird sich weigern, sich als Verfasser zu nennen? Der Mann, der für seinen geschriebenen Gedanken nicht einsteht, hat kein Recht, zu dem Publikum zu sprechen.

Am Grabe des wackern Lanjuinais haben Herr Ternaux, Hr. Dutrone u. A. m. gefühlvolle Reden, der rauhen Jahreszeit ungeachtet, gehalten. Von den Verdiensten des Erblichenen als Rechtsvertheidiger sprechend, sagte der Letztgenannte: „Ja, es ist nicht eine Familie in Frankreich; die uns nicht zustimmen und zeugen müsse: Du würdest noch leben, um unsere Rechte zu vertheidigen,

o Lanjuinais! wenn du diesem Amt nicht zu eifrig und dich kräftig hingegeben hättest!" Um dieses ganz zu würdigen und zu verstehen, muß man wissen, daß es nun 35 Jahre sind, als Lanjuinais auch Ludwig XVI. im Convent vertheidigte.

Wider eine Frau Lebel war hier eine gerichtliche Klage erhoben, wegen Errichtung eines neuen Lese-Kabinets, ohne mit einem Buchhändler-Brevet versehen zu seyn. Das Zuchtgericht hat die Klage völlig abgewiesen.

Wie man aus Marseille den 16. d. schreibt, wird Lord Cochrane in wenigen Tagen abgehen. Briefe aus Griechenland haben die Ankunft der in Nord-Amerika erbauten Fregatte gemeldet.

Die Blätter aus dem südlichen Frankreich sprechen von einem nicht unbedeutenden Siege, welchen die Insurgenten Portugals bei Santareno erfochten haben sollen, und nach welchem sie in 3 starken Divisionen vorgerückt seien. Acht Regimenter Milizen sollen von der konstitutionellen Armee zu den Insurgenten übergegangen seyn. Diese Nachrichten kommen aus Ciudad-Rodrigo und Badajoz. Auch soll der Englische Gesandte in Madrid vom König Ferdinand abermals eine abschlägige Antwort erhalten haben.

S p a n i e n.

Madrid den 13. Januar. Am 10. wohnten alle Inspektoren und Generaldirektoren der Armee einer Sitzung des Oberkriegsraths bei; sie dauerte tief in die Nacht hinein; es soll von einer Truppenaushebung die Rede gewesen seyn.

Der Kriegsminister Zambrano hat über die Stellung, welche das Spanische Observationskorps an der Portugiesischen Gränze einnehmen soll, an den General-Inspektor der Königl. Freiwilligen und an die Generalkapitaine der Provinzen ein ausführliches Rundschreiben erlassen. Es wird in demselben erklärt, daß der König die strengste Neutralität beobachtet wissen wolle und daß sich die Commandanten jeder feindlichen Mitwirkung gegen Portugal enthalten sollen. „Se. Majestät, heißt es in diesem Schreiben, hat die außerordentlichen Kosten zum voraus gesehen, welche dergleichen Anordnungen nothwendig machen. Wenn indeß Se. Majestät glaubte, befehlen zu müssen, daß diese Kosten sich nur auf das Allernothwendigste beschränken sollen, so will er dennoch auch, daß man sich jenes heiligen Grundsatzes erinnere: daß Alles der Ehre der Monarchie, der Pflicht, der Treue und dem Kastilianischen Stolze nachstehen müsse; denn nach allen Beweisen, die wir in neuester Zeit davon gegeben haben, welchen Widerstand wir den verschiedenen Usurpationen und revolutionairen Versuchen zu leisten wußten, blieb uns noch übrig, das sehen zu lassen, was Spanien vermag, wenn es gegen alle Erwartung auf das äußerste getrieben wird, was es mit dem Willen des Königs vermag, der an der Spitze seiner Armee erscheint und ein duldendes, ausharrendes, religiöses und monarchisches Volk im Rückhalt hat, ein Volk, welches seine Größe dem Kriegruhm der letzteren Jahre und seiner kindlichen Liebe zu der erlauchten Person unseres Souveräns und seinem Hause verdankt, und in diese Tugenden des Span. Volks hat Se. Majestät der König so großes Vertrauen gesetzt, daß er so gnädig ist, zu erklären, daß die Waagschale der Legitimität gegenwärtig darin ein Gegengewicht gegen den Einbruch der revolutionairen Gewalt finde. Mitgetheilt auf Befehl des Königs. Madrid, im Januar 1827.

Zambrano.

Die Apostolischen sprechen immer von 60,000 Insurgenten, aber Privatbriefe beweisen, daß Silveira nicht durch die Linie an der Tamega brechen konnte. Eben diese Briefe sagen, man habe ihm von Ciudad-Rodrigo abermals einen Artillerietransport zukommen lassen.

Der Engl. Gesandte hat sich förmlich über den Gouverneur von Ciudad-Rodrigo beschwert, daß er am 1. Januar an den Marquis v. Chaves 10 Kanonen mit allem Zubehör abgegeben habe.

Alle auswärtigen Gesandten haben, wie der Constitutionel sagt, dem König eine gemeinschaftliche Vorstellung wegen der Nothwendigkeit gemacht, die Leidenschaftlichkeit der Parteien zu dämpfen. Alle ruhig und mäßig gestimmte Menschen wünschen, daß dieser Schritt gelingen möge.

Der förmliche Befehl des Königs wegen Errichtung der Observationsarmee ist nun aus der Kriegs-Kanzlei an die Militair-Intendantur abgegangen.

30,000 Gewehre sind nach Alt-Castilien zur Vertheilung in den Dörfern bestimmt. Alle Schneider in Madrid arbeiten für die Montirung der Freiwilligen.

In Romereda, 27 Stunden von Madrid, haben sich die Royalisten und Constitutionellen geschlagen; zehn Mann sind auf beiden Seiten geblieben.

Man sagt, die Englische Armee habe Kanonen à la Perkins und Congreve-Raketen bei sich.

Am 4. d. waren bereits 4000 Mann von dem Vortrab des Observationskorps in Valencia de Al-

cantara (etwa 6 deutsche Meilen südlich von Alcantara). Die ersten beiden Divisionen betragen 10883 Mann (worunter 1242 Reiter).

Eine Bande von 400 Constitutionellen, die sich in der Nähe von Lucena vereinigt hatten, ist bereits in den ersten Tagen von einem Corps königlicher Freiwilligen angegriffen und zerstreut worden.

Der Graf Ofallia ist noch nicht nach London abgereist.

Portugal.

Lissabon den 6. Januar. Die beiden Kammern sind nun organisirt; in der Sitzung vom 4. hat die Kammer der Abgeordneten das Projekt wegen der Civilliste, und ein anderes wegen Vermehrung der Anzahl der Staatsräthe angenommen. Bei der Berathschlagung über die Civilliste kam die merkwürdige Bemerkung vor, daß man eigentlich das Recht nicht habe, schon jetzt die Civilliste der Königin Donna Maria II. zu bestimmen, indem einstweilen Don Pedro noch König, und die Thronbesteigung der Königin der Bedingung ihrer Heirath mit Don Miguel unterworfen sei; denn die Heirath selber sei ganz verschieden von der Verlobung. Allein man entgegnete, die Civilliste sei selber nur als bedingt bestimmt anzusehen.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 5. wurde die Organisation des Staatsraths mit 55 Stimmen gegen 24 angenommen.

Bis zum heutigen Tage sind von den 5300 Mann im Tajo angekommenen Engl. Truppen noch nicht mehr als 1576 ausgeschifft worden.

Der Bischof von Beja, welcher an der vorjährigen Session der Pairs keinen Antheil genommen, hat am 3. d. der Constitution den Eid geleistet.

Es sind zahlreiche Beförderungen in der Armee geschehen. Die Generalmajore Angeja, Stubbs (in Oporto), Visconde von Beira und Baron Albufeira sind Generallieutenannte, der Graf v. Villaflor ist Generalmajor geworden ꝛc.

Hr. Trigozo, heißt es, wird wiederum Minister des Innern, und der Generalmajor Povoas, ein Freund Beresfords, Kriegsminister werden.

Gestern hat der englische Gesandte mit dem spanischen abermals eine Unterredung gehabt. Man glaubt, es sei von neuen sehr bedeutenden Vorstellungen gegen das Benehmen Spaniens die Rede gewesen.

Es heißt, Lord Beresford werde mit zwei Amnestie-Dekreten nach dem Innern abgehen, eines für die Milizen und Soldaten, und ein anderes für die Offiziere; letzteres soll aber vorläufig geheim gehalten und davon erst, wenn es nöthig ist, Gebrauch gemacht werden.

Heut Abend wird im Theater St. Carlos eine Vorstellung zur Feier der Ankunft der Engländer gegeben werden.

Seit einigen Tagen sind keine Armeeberichte herausgekommen.

Großbritannien.

London den 19. Januar. Gestern ist das Publikum bei dem Sarge des Herzogs von York zugelassen worden. Der Leichnam war vorgestern Abend nach dem Pallast von St. James gebracht worden, und dieses veranlaßte, daß alle Straßen, die dahin führen, durch die herbeiströmende Menge versperrt wurden. Das Blatt, Globe and Traveller, beklagt sich, daß die Polizeianstalten dabei so schlecht gewesen, daß die Truppen das Uebel nur noch vergrößert hätten, und daraus allerlei Unglücksfälle entstanden seien. Ein Gerüste, worauf etwa 40 Frauenzimmer standen, stürzte ein, und fiel auf die Menge, die darunter stand. An dem Thore des Pallastes sah man eine Menge Frauenzimmerschuhe, Kleider von Damen, Mäntel und andere Hüllen, welche im Gedränge verloren gegangen waren.

Man spricht davon, es seien Rundschreiben an die Lordlieutenants der Grafschaften erlassen worden, wodurch man ihnen aufgebe, die Milizen bei der ersten Aufforderung zusammen zu berufen. Wahrscheinlich ist man überzeugt, daß man der Miliz benöthigt seyn könnte, sobald man nach Portugal oder anderwärts noch weitere Truppen verschicken müßte.

— Den 20. Jan. Heute früh ist die Leiche des Herzogs von York in feierlichem Zuge von hier nach Windsor gebracht worden, wo demnächst die Beerdigung erfolgt ist. Um 6 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung; ganz London schien nur mit dieser Feierlichkeit beschäftigt, die Straßen waren leer, fast die ganze Bevölkerung Londons hatte sich auf den Weg nach Windsor begeben. — Unsere heutigen Blätter sind fast ausschließlich mit der ausführlichen Beschreibung des Zugs angefüllt und enthalten sonst nichts Neues.

Im Nord-Amerika-Review, welcher in Neuyork erscheint, steht ein interessanter Aufsatz über die Juden in den Vereinigten Staaten. — Es soll unter ihnen ein Reformator, Namens Haber, aufgetreten seyn, welcher bereits eine große Partei gewonnen habe.

(Mit einer Beilage.)

Beilage zu Nro. 10. der Zeitung des Großherzogthums Posen.
(Vom 3. Februar 1827.)

Großbritannien.

London, 20. Jan. Der gestrige Globe and Traveller meldet, er wisse aus guter Hand, daß Spanien sich noch stets weigere, den Vorstellungen Englands u. Frankreichs nachzugeben. Es wiederhole zwar die Versicherungen seiner Gesinnung, den Frieden beizubehalten, wolle aber keine Genugthuung wegen des an Portugal Verübten leisten, auch das Regierungs-System jenes Landes nicht anerkennen.

Seit Ende voriger Woche äußert sich bei der Admiralität eine mehr als gewöhnliche Thätigkeit; man setzt unsere Marine in den Stand, die großen Anforderungen zu befriedigen, welche an sie im Laufe der Begebenheiten gemacht werden könnten. In wenigen Tagen erwartet man hier die Antwort der Französischen Regierung über ihre Stellung zu Spanien und Großbritannien, im Fall es zum wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen beiden Ländern kommen sollte. Inzwischen beharrt unsere Regierung bei ihren an Spanien gemachten Forderungen, und läßt sich durch die Beobachtungs-Armee an der Portugiesischen Gränze nicht abschrekken; alle hiesigen Gläubiger der Span. Regierung unter der Konvention von 1823 (aber keineswegs die Inhaber der Cortes-Obligationen) sind von der hier niedergesetzten gemischten Commission seit einigen Tagen aufgefordert worden, ihre Forderungen unverzüglich einzusenden; ein Umstand, welcher fast auf Nachgiebigkeit von Seite Spaniens schließen lassen sollte. Es wäre in der That für diese Regierung sehr rathsam, den vernünftigeren Weg einzuschlagen, der doch nur dahin führen kann, sie von ihren eigenen inneren Gegnern unabhängig zu machen. Beleidigter Stolz kann hierbei nicht in Betracht kommen. Jeder Staat bleibt für die Handlungen seiner Beamten verantwortlich, und in einem ganz besondern Grade, wenn dadurch die Sicherheit und die Ruhe eines andern Staats gefährdet worden ist. Die Anführung, daß England nicht mehr die Kraft besitze, seine Forderungen mit derselben Energie durchzusetzen, wie man sie früher bei demselben zu sehen gewohnt war, beruht auf einem Irrthum. Das Brittische Volk ist noch immer das reichste, und in nationeller Hinsicht das kräftigste der Erde; so lange ein Ministerium wie das gegenwärtige mit unermüdeter Sorgfalt für das Wohl der Nation wacht, und gegen jedes Uebel, das sich zeigt, die rechten Mittel anwendet, d. h. solche, die den Beifall der Nation haben, ist an kein Rückschreiten derselben zu denken, und sogar ein Krieg, sobald Recht und Nothwendigkeit ihn gebieten, wäre nur das Mittel, die Größe der Nation zu erhalten. Ein solcher Krieg ist der, welcher aus der bedroht gewesenen Unabhängigkeit Portugals entstehen würde; er hat das Eigenthümliche, daß er keine Opposition hier gefunden hat, und die Minister auf die ganze Energie des Volkes rechnen können. Wir haben freilich eine große Nationalschuld, die sich oft sehr drückend zeigt. Aber sind andere Völker frei von drückenden Nationalschulden und Staatslasten? Können sie etwa neue Bürden leichter tragen? Muß nicht hier vielmehr der unendlich größere Nationalreichthum Englands in Rechnung gebracht werden? Hier klagt man, weil man vor einem Jahrhundert eben so geklagt hatte, und das Klagen nicht verboten ist; man reicht Bittschriften ein, weil man dies für ein heiliges Recht des Volkes ansieht, und die Regierung dadurch die wahre Stimmung aller Parteien aus erster Quelle kennen lernt. Dennoch kann die Regierung bei einer National-Angelegenheit, wo es auf Erhaltung der Staatsgröße ankommt, auf die treueste Unterstützung rechnen, und sollte sie je außerordentlicher Mittel bedürfen, so würde die Welt über die schnelle Herbeischaffung derselben erstaunen. Lassen unsere Minister das bei bisherigen Kriegen üblich gewesene schädliche Subsidiensystem fahren, — ein System, das in den meisten Fällen nur eine Prämie für die größern Anstrengungen des Feindes, und für die Käuflichkeit roher Massen ohne Nationalsinn war — dann können sie, trotz der großen Nationalschuld, jedem gerechten Kriege ohne Scheu ins Antlitz sehen; — jenes verderbliche System werden sie fahren lassen, weil es jetzt andere Wege giebt, seine Verbündeten zu ermuntern und zu unterstützen. — Ein heute Morgen im Morning-Chronikle erschienenes Schreiben des Erzbischofs von Toledo, Primas von Spanien, an seinen König, ist ein sehr merkwürdiges Dokument, und erinnert an den Groß-Inquisitor in Schillers Carlos. England, welches einst dasselbe Spanien aus den Händen des Französischen Kaiserthums riß, wird als die ketzerische Erzfeindin aller Ordnung geschildert, welche die katholische Religion in der gesegneten Halbinsel durch die Verfassung von Portugal stür-

zen wolle. (Als ob nicht Canning der eifrigste Vertheidiger der Irländischen Emancipation im Brittischen Parlamente von jeher gewesen wäre, welche endlich durch seinen Einfluß siegen wird? Als ob nicht in der neuen Verfassung Portugals alle Rechte der Geistlichkeit, alle mit der Würde der Kirche verbundenen Vortheile den Häuptern derselben eingeräumt worden wären? Beweis dafür ist, daß noch kein einziger der Bischöfe Portugals, die insgesammt ihre Sitze im Hause der Pairs haben, sich als Gegner der Freiheiten seiner Nation zeigte). Toledo hat den richtigen Punkt berührt — „Schande über den Kastilischen Namen" sagt der Primas Spaniens, „wenn es jetzt nachgiebt. Spanien ist arm, und dies ist seine Waffe. Es hat einst den Koloß besiegt, es kann auch den Riesen erniedrigen." Dies ist die Sprache eines Spanischen Kirchenfürsten, der sich um den Sturz seines Landes nicht kümmert. Wehe diesem, wenn es seinem Rathe folgt! — Man erwartet hier die baldige Ankunft des Herzogs von Cambridge, und hält es für wahrscheinlich, daß er die Oberbefehlshaberstelle der Armee übernehmen wird; er paßt mehr für unser Ministerium wie jeder Andere, und die Armee würde seine Anstellung gern sehen, weil sein hoher Stand jede Furcht vor Parteilichkeit entfernt.

Zwei Stücke Eichenholz von dem Schiff Bellerophon, auf dem Napoleon aus Frankreich nach England ging, welches jetzt aber ein Gefangenschiff ist, sind kürzlich an Sir Robert Seppings, einem der Admirale geschickt. Es sollen daraus Tabatieren verfertigt werden, die man zum Präsent machen will.

Vermischte Nachrichten.

Canning ein Hülfszeitwort. Im vorigen December, nach dem Einfalle der Apostolisch-Absoluten in Portugal, entwickelte bekanntlich der englische Minister Canning dem Parlamente die, in der That bewundernswürdigen Meisterzüge, welche seit der französischen Invasion in Spanien das englische Ministerium in dem großen diplomatischen Schachspiele der Zeit gethan hatte, theils um jene Invasion zu einer Last für Frankreich zu machen, theils um sogar jeden möglichen Vortheil derselben in Südamerika zu compensiren. Als man das in französischen Zeitungen las, rief ein Franzos, der etwas Englisch sprach, mit Enthusiasmus aus: „It is a Canning!" (Das ist einer, der's kann, ein Könnender, vom englischen Zeitworte: to can, können, vermögen). Ein artiges Zufallspiel, in der That, daß der berühmte Mann gerade einen Namen führt, welcher wie das Participium von to can lautet; ein Zeitwort, welches bekanntermaßen nach dem englischen Sprachlehr-System unter die Hülfs-Zeitwörter gehört, wie unser: seyn und haben. Man könnt' ihn jetzt füglich das verbum auxiliare der europäischen Constitutions-Grammatik nennen.

Ein französisches Blatt, welches seinen Spott über das neue Preßgesetz ergießt und es ein wiederaufgefundenes Gesetz nennt, sagt: mehrere ministerielle Blätter behaupteten, es habe einige Aehnlichkeit mit dem englischen Gesetz über die Presse; sie meinten wahrscheinlich aber die Matrosen-Presse. Es erzählt ferner, ein Buchdrucker habe bei Durchlesung des Entwurfs ausgerufen: Ei zum Henker, das ist ja voller Mönche! (Moines heißen in der französischen Buchdrucker-Terminologie diejenigen Stellen, an welchen der Druck nicht schwarz genug hervortritt).

Theatralisches und Bestialisches. Im Liegnitzer Correspondenten v. u. f. Schlesien finden wir Folgendes unter Berlin: Endlich ist der Bestienspieler Mayerhofer hier angekommen und als „Wölfin" in dem Zauberdrama: „der Wolfsbrunnen" auf dem Königsstädter Theater aufgetreten. Dieser Mann, der die Bühne zur Darstellung seiner viehischen Natur erwählt hat, ist auf den berühmtesten Theatern Deutschlands mit Beifall überhäuft worden. Dahin ist es mit der deutschen Schauspielkunst gekommen, — daß nur wilde Thiere auf der Bühne noch Glück machen. Alle Bärenführer und Menageriebesitzer hätten ein Recht, sich über die Eingriffe dieser menschlichen Bestienspieler in ihr Gewerbe zu beschweren, und es wird in Kurzem dahin kommen, daß man das ganze Paradies auf der Bühne erblickt, und nur Adam und Eva durch Statisten zu ersetzen hat. Dann ist dem Paradiese auf der Scene der Beifall des Paradieses (Gallerie) im Saale gewiß.

Bekanntmachung.

In der Leo Niedzielskischen Nachlaßsache haben die bekannten und sich gemeldeten Gläubiger auf Ausschüttung der Masse an sie angetragen und wir haben zu diesem Zweck einen Termin auf

den 4ten April 1827 Vormittags um 10 Uhr

vor dem Land-Gerichts-Rath Schwürz in unserm Partheien-Zimmer angesetzt; es wird dies hierdurch in Folge des §. 7. Tit. 50. Theil I. der Allgemeinen Gerichts-Ordnung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Posen den 11. Januar 1827.

Königl. Preuß. Land-Gericht.

Subhastations-Patent.

Das zum Nachlasse des Apothekers Liebach gehörende, zu Neustadt bei Pinne unter Nro. 26. belegene Haus nebst Zubehör, auch die Apothekergerechtigkeit, die im Hypothekenbuche als Zubehör aufgeführt ist, und die zur Apotheke gehörenden Vorräthe und Utensilien, wovon das Grundstück nach einer gerichtlichen Taxe auf 1162 Rthlr. 10 Sgr., die Apothekergerechtigkeit auf 2000 Rthlr., und die vorhandenen Waaren und Utensilien auf 624 Rthlr. 17 Sgr. abgeschätzt worden, soll auf den Antrag des Nachlaß-Curators öffentlich meistbietend verkauft werden, und sind die Bietungs-Termine auf

den 13ten November c.,
den 17ten Januar und
den 16ten März 1827,

wovon der letzte peremtorisch ist, jedesmal Vormittags um 9 Uhr vor dem Landgerichtsrath Schwürz in unserm Parteienzimmer angesetzt, wozu wir besitzfähige Kauflustige mit dem Bemerken einladen, daß der Zuschlag an den Meistbietenden erfolgen wird, sofern keine rechtlichen Hindernisse entgegenstehen, und daß die Taxe jederzeit in unserer Registratur eingesehen werden kann.

Posen den 3. Juli 1826.

Königl. Preußisches Landgericht.

Subhastations-Patent.

Das den Mathias Gawronskischen Eheleuten gehörige, bei Pudewitz Schrodaer Kreises sub Nro. 182 belegene, gerichtlich auf 2809 Rthlr. 21 sgr. 8 pf. gewürdigte Wassermühlen-Gut, Kopalica genannt, soll im Wege der nothwendigen Subhastation öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, und sind die Licitations-Termine auf

den 3ten Januar 1827,
den 3ten März 1827, und
den 5ten Mai 1827,

wovon der letzte peremtorisch ist, jedesmal Vormittags um 9 Uhr, vor dem Landgerichts-Referendarius Mioduszewski in unserm Partheienzimmer angesetzt, zu welchen wir Kauflustige mit dem Bemerken vorladen, daß der Zuschlag an den Meistbietenden erfolgen wird, falls nicht rechtliche Umstände eine Aenderuug nothwendig machen, und daß die Taxe und Bedingungen jederzeit in unserer Registratur eingesehen werden können.

Zugleich wird die ihrem Wohnorte nach unbekannte Realgläubigerin, die Alexandrine Kurczewska, hierdurch öffentlich vorgeladen, ihre Rechte in dem anstehenden Licitations-Termine wahrzunehmen, unter der Verwarnung, daß im Falle ihres Ausbleibens dem Meistbietenden der Zuschlag, nach geschehener Zahlung des Kaufgeldes ertheilt, und die Löschung ihrer Forderung, auch ohne Produktion der darüber sprechenden Dokumente, erfolgen wird.

Posen den 15. September 1826.

Königl. Preuß. Landgericht.

Ediktal-Citation.

Nachdem über das Vermögen des Handelsmannes Itzig Jacob Caro zu Chodziesen, durch die Verfügung vom heutigen Dato der Conkurs eröffnet worden, so werden die unbekannten Gläubiger des Gemeinschuldners hierdurch öffentlich aufgefordert, in dem auf

den 3ten März 1827 Vormittags um 9 Uhr

vor dem Deputirten Kammer-Gerichts-Referendarius Körner angesetzten Liquidations-Termine entweder in Person oder durch gesetzlich zulässige Bevollmächtigte zu erscheinen, den Betrag und die Art ihrer Forderung umständlich anzuzeigen, die Dokumente, Briefschaften und sonstige Beweismittel darüber im Original oder in beglaubter Abschrift vorzulegen und das Nöthige zum Protokoll zu erklären, mit der beigefügten Verwarnung, daß die im Termine ausbleibenden, und bis zu demselben ihre Ansprüche nicht anmeldenden Gläubiger, mit allen ihren Forderungen an die Masse des Gemeinschuldners ausgeschlossen, und ihnen deshalb ein ewiges Stillschweigen gegen die übrigen Creditoren wird auferlegt werden. Uebrigens bringen wir denjenigen Gläubigern, welche den Termin in Person wahrzunehmen, verhindert werden, oder denen es hierselbst an Bekanntschaft fehlt, die Justiz-Commissarien Betke und Moritz als Bevollmächtigte in Vorschlag.

Schneidemühl den 30. Oktober 1826.

Königl. Preuß. Landgericht.

Bekanntmachung.

In denen, in landschaftlicher Administration befindlichen, im Krotoschiner Kreise belegenen, und von Neustadt an der Warthe 4 Meilen entfernten Korytner Forsten, sollen höherer Bestimmung gemäß 4 bis 500 Stück starke Kiehnen, an den Meistbietenden verkauft werden. Hierzu steht

den 24sten Februar d. J. Morgens 10 Uhr,

im Korytner Forsthause Termin an, und wird der Zuschlag, wenn nicht Umstände die Aufhebung der Administration veranlassen, mit Vorbehalt der Genehmigung der Königl. Hochlöbl. Provinzial-Landschafts-Direktion erfolgen. Der Oberförster Rösler in Koryta ist angewiesen, die zu verkaufenden Nutzhölzer jederzeit vorzuzeigen.

Wilcza den 24. Januar 1827.

Dehmel, Landschafts-Rath.

Annonce.

Une femme d'un âge mûr, établie à Breslau, d'une origine et d'une condition honorable, d'une reputation morale, sociale, et même littéraire, douée d'instruction, de talens et d'une vocation décidée pour l'education, aprés avoir élevé et établi ses propres enfans, désireroit vouer son loisir et ses facultés a cultiver l'esprit et le coeur de quelques jeunes demoiselles qu'on voudroit lui confier. Les connaissances qu'elles acquerront sous ses yeux, et sous les meilleurs maitres, répondront a l'éducation la plus soignée et a leur développement intellectuel, social et moral. Elles seront instruites et formées a remplir leurs devoirs dans les différens états de la vie, et trouveront dans leur institutrice une amie et une seconde mère.

S'addresser (franc de port, pour les conditions) à Monsieur le Pasteur Wunster à Breslau.

Da in der letzten angekündigten Auktion sich gar keine Käufer zu den Büchern aus dem Herforthschen Nachlaß eingefunden, so werde ich solche am 5. Februar c. in meiner Wohnung, Breslauerstraße Nro. 247. noch einmal ausbieten, und bemerke noch, daß das Verzeichniß jederzeit bei mir einzusehen ist.

Ahlgreen.

Fonds- und Geld-Cours.

Berlin den 29. Januar 1827.	Zins-Fuſs.	Preuſsisch Cour. Briefe.	Preuſsisch Cour. Geld.
Staats-Schuld-Scheine . . .	4	$83\frac{1}{12}$	$83\frac{2}{3}$
Pr. Engl. Anl. 1818. à $6\frac{3}{4}$ Thlr.	5	98	$97\frac{3}{4}$
Pr. Engl. Anl. 1822. à $6\frac{3}{4}$ Thlr.	5	$97\frac{3}{4}$	—
Banco-Obligat. b. incl. Litr. H.	2	—	$97\frac{1}{2}$
Churm. Oblig. mit lauf. Coup.	4	$83\frac{3}{8}$	—
Neumärk. Int. Scheine do.	4	$83\frac{3}{8}$	—
Berliner Stadt-Obligationen .	5	$101\frac{1}{2}$	—
Königsberger do. .	4	$81\frac{3}{4}$	—
Elbinger do. fr. aller Zins.. .	5	91	—
Danz. do. in Th. Z. v. 2. Juli 10.	—	$23\frac{1}{4}$	—
do. do. in Gl. Z. v. 2. Juli 10.	—	—	—
Westpreussische Pfandbriefe A.	4	—	$86\frac{1}{4}$
dito dito B.	4	$83\frac{5}{8}$	—
Groſsh. Posens. Pfandbriefe .	4	$92\frac{1}{4}$	—
Ostpreussische dito . . .	4	$86\frac{3}{8}$	$86\frac{1}{8}$
Pommersche dito . . .	4	$101\frac{3}{8}$	$101\frac{1}{8}$
Chur- u. Neum. dito . . .	4	103	—
Schlesische dito . . .	4	$104\frac{1}{4}$	—
Pommer. Domain. do. . . .	5	—	$105\frac{1}{2}$
Märkische do. do. . . .	5	—	$105\frac{1}{2}$
Ostpreuss. do. do. . . .	5	$102\frac{1}{2}$	—
Rückst. Coupons d. Kurmark	—	33	—
dito dito Neumark	—	33	—
Zins-Scheine der Kurmark .	—	34	—
do. do. Neumark .	—	34	—
Holl. Ducaten alte à $2\frac{3}{4}$ Rthlr.	—	$18\frac{3}{4}$	—
do. dito neue do. . . .	—	—	—
Friedrichsd'or.	—	$13\frac{7}{8}$	$13\frac{3}{8}$
Posen den 2. Februar 1827.			
Posener Stadt-Obligationen.	4	89	—

Getreide-Marktpreise von Berlin, den 25. Januar 1827.

Getreidegattungen. (Der Scheffel Preuß.)	Preis Rtl.	Preis Sgr.	Preis Pf.	auch Rtl.	auch Sgr.	auch Pf.
Zu Lande:						
Weizen	2	1	3	1	23	9
Roggen	1	20	8	1	18	9
große Gerste . . .	1	17	6	1	13	9
kleine	1	15	—	1	10	—
Hafer	1	7	6	—	29	5
Erbsen	2	7	6	1	27	6
Zu Wasser:						
Weizen (weißer) . .	2	2	6	1	22	6
Roggen	1	20	—	1	17	6
große Gerste . . .	1	12	6	—	—	—
kleine	—	—	—	—	—	—
Hafer	—	—	—	—	—	—
Das Schock Stroh .	8	5	—	6	—	—
Heu, der Centner . .	1	5	—	—	25	—